4. Ausgabe 2016
1.4. bis 30.4.16

Pfarrblatt Bistum St.Gallen
www.pfarreiforum.ch

PFARREIforum

«Ja, ich will!»

Auf dem Schiff, in der romantischen Waldhütte oder in einem Schloss: Schon lange gibt es viele Alternativen zur kirchlichen Trauung mit Priester, Trausegen und Eheringen. Trotzdem entscheiden sich auch heute im Bistum pro Jahr rund 500 Brautpaare dafür, in der Katholischen Kirche zu heiraten. Wie bereiten Seelsorgerinnen und Seelsorger heute Paare auf die Trauung vor? Und wie erleben das die Brautpaare? Ein Schwerpunkt zum Thema «Kirchlich heiraten» → Seiten 3 – 5

Firmlinge: Eine Woche im Kloster → Seiten 7 – 8

Gossau braut «Klosterbier» → Seite 11

© Regina Kühne

Petra Mühlhäuser, Redaktionsteam

Editorial

Längst ist es gesellschaftlich anerkannt, unverheiratet zusammen zu leben und auch Kinder zu haben. Und wenn ein Paar heiraten will, dann kann es das heute gut auch standesamtlich tun – ein unvergessliches Fest im Brautkleid ist auch ohne kirchliche Trauung möglich. Kein Zweifel: In der Kirche zu heiraten ist eine Option unter vielen geworden. Eine aber, für die es bis heute gute Gründe zu geben scheint, sonst würden sich nicht immer wieder junge Leute dafür entscheiden. Viele von ihnen werden erfahren haben, dass die Liebe mehr sein muss als eine Sache zwischen zwei Menschen: Liebe ist eine Himmelsmacht, sagt man. Wo die Liebe hinfällt, darauf hat man oft keinen Einfluss. Oft lässt es sich nicht erklären, warum gerade diese zwei so gut zusammen passen. Und dann die Veränderungen, die die Liebe manchmal bewirkt: Sie macht etwa Temperamentvolle ruhiger oder Scheue selbstbewusster. Einem Journalistenkollegen hat man eines schönen Frühlings angemerkt, dass er verliebt war, weil seine Texte plötzlich ungewohnt lebendig ausfielen. Viele Paare wissen aber auch: Das Leben zu zweit ist nicht immer einfach. Auf Dauer eine Beziehung lebendig zu erhalten, ist immer wieder harte Arbeit und mit Aushalten und Zueinanderstehen verbunden. Da müssen unangenehme Dinge ausdiskutiert, erstritten oder durchlitten werden. Dauerhafte Liebe ist nicht nur eine Schönwetter-Angelegenheit. Manchmal ist das Scheitern nahe, die Trennung, und für viele Paare wird dies auch Realität. Denn für die Liebe muss man etwas tun, aber «machbar» ist sie nicht. Viele Paare suchen deshalb für eine beständige Beziehung göttlichen Beistand. Sie möchten ihre Liebe unter den Segen dessen stellen, von dem die Bibel sagt, dass er die Liebe ist. Sie wollen von ihm verzeihen lernen. Und sie wollen sich immer wieder inspirieren lassen, es mit einander neu zu wagen. In guten wie in schlechten Tagen.

MEINE MEINUNG

Das Apfelbaum-Prinzip

Nehmen wir einmal an: Kinder sind Bäume – Apfelbäume. Alle freuen sich besonders an jenen Bäumchen, die rot glänzende Äpfel tragen. Stolz zeigen deren Besitzer und Gärtner die prachtvollen Äpfel.

In diesem Vergleich nehmen wir die Äpfel als Symbole für ein auswendig gelerntes Gedicht oder die Fähigkeit, schon im Kindergarten Mathematikaufgaben lösen zu können. Ich als Pädagoge, und ich nehme an, auch einige Eltern – bin versucht, diese Äpfelchen so gut es geht zu polieren, denn wir alle wollen gut sein und hören gerne Voten wie «Ah, beim Marius lernt ihr also so viele gute Dinge! Jetzt kennst Du schon alle Bäume mit Namen» oder «Bei Herr Müller lernen die Kinder sehr viel. Sie sind im Mathebuch schon auf Seite 84. Er ist ein guter Lehrer, der Herr Müller!» Die Versuchung, sich als Gärtner auf den Glanz der Äpfel zu konzentrieren, ist gross. Wenn wir aber das nicht so Sichtbare, das nicht unmittelbar Messbare, die Wurzeln des Baumes vergessen, können wir lange Äpfelchen polieren. In ein paar Jahren wird der Baum vertrocknen und eingehen. Das Herz des Baumes, die Wurzeln, die müssen tief in einem fruchtbaren, gesunden Boden verankert sein. Ein Boden aus Vertrauen, Zufriedenheit, Verbundenheit, Ethik. Gepflegt mit basaler Stimulation, Übungen in Selbstkompetenz und Sozialkompetenz, Glückstalentförderung, Aufforderung zum mutig sein und Selbsterkenntnis. Der Boden muss durchmischt sein mit von allen Sinnen wahrgenommenen Eindrücken.

Kein Ziergartengeschäft

Ich betrachte Naturpädagogik als Wurzelpflege und Wurzelförderung. Sie ist wie ein ungedüngter, aber gut gepflegter und beackerter Nährboden für Kinderbäume und deren gesunde Äpfel. Das ist kein Ziergartengeschäft, in dem mit dem Erfolgspresslufthammer in Normen getrimmte Zitterpappelalleen so rasch wie möglich hochgezüchtet werden. In meinen eigenen Naturbegegnungen und an den wöchentlichen Waldtagen mit meiner ersten Regelkindergartenklasse habe ich gemerkt, dass nicht nur ich, sondern auch die Kinder draussen in der Natur auf die wirklich wichtigen Fragen stossen: Wem gehört dieser Baum? Warum soll ich die Schnecke nicht zertreten? Warum tötet der Fuchs denn Mäuse, die sind so herzig? Ich leihe meine Ersatzhandschuhe meinem besten Freund, weil ihm kalt ist.

Alles nur Traumtänzerei?

Als Kindergärtner war ich schon immer davon überzeugt, dass im Vorschulalter, neben der Förderung der Wahrnehmung, die Entwicklung der Persönlichkeit und die Sozialisation mein wichtigster Auftrag ist. Dass ich von Anfang an, ganz nach Pestalozzi, mit den Kindern an der «Herzkompetenz» arbeiten muss. Kinder müssen zu selbstbewussten, verbundenen, starken, sich selber liebenden Persönlichkeiten heranwachsen. Darauf sollen andere wichtige Bildungsbereiche aufbauend gefordert und gefördert werden. Alles nur Traumtänzerei? Kuschelpädagogik? Doch was wird sonst aus einem Anwalt ohne innere Verpflichtung auf Gerechtigkeit? Was nützt uns eine Biologin ohne Respekt und Achtung vor dem Leben? Was ist ein Pädagoge ohne wahre Menschenliebe? Aber das Lehren von Respekt, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Liebe selbst steht nur ganz klein in meinem Erziehungsplan als Kindergärtner. Für mich müsste das jedoch ganz oben stehen.

Marius Tschirky, Teufen, ist Naturpädagoge, Kindergärtner, Musiker und Gründungsmitglied der Waldkinder St.Gallen. Unter dem Namen «Marius & die Jagdkapelle» hat er mit seiner Band schon mehrere Kinderrock-CDs veröffentlicht und gibt regelmässig Konzerte in der ganzen Schweiz. www.marius-jagdkapelle.ch

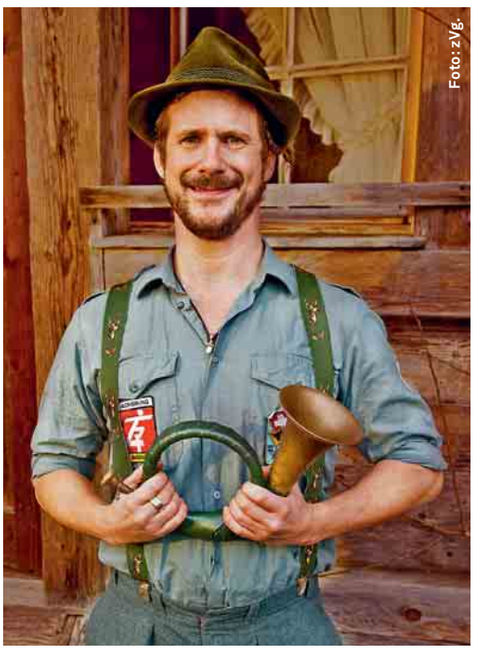


Foto: zVg.

«Für die kirchliche Trauung haben wir uns ganz bewusst entschieden»

Nur noch knapp drei Monate bis zum grossen Tag: Katja Rimle und Michael Götti stecken mitten in den Vorbereitungen für ihre Hochzeit, die sie im Juni feiern werden. Auch wenn beide früher ministriert haben und ihre Eltern auf eine katholische Erziehung Wert gelegt haben, stand für sie nicht automatisch fest, dass sie in der katholischen Kirche heiraten.

Michael Götti und Katja Rimle

«Wir haben die Hochzeitsmesse in St.Gallen besucht und uns über die verschiedenen Angebote informiert», erzählt Katja Rimle, «irgendwie hat es sich für mich am Anfang nicht ganz ehrlich angefühlt, einfach einen katholischen Priester anzufragen und die katholische Kirche zu ‹nutzen›. Michael und ich sind ja sonst auch nicht regelmässige Kirchgänger.» In einer Sache waren sich die beiden einig: Nur vor dem Staat heiraten, das genügt nicht. «Das wäre ja nur etwas rein Formales.» Nachdem die beiden die Hochzeitspläne miteinander diskutiert hatten, haben sie sich dann doch für eine «katholische» Trauung entschieden: «Gespräche mit dem katholischen Pfarrer aus unserer Pfarrei und einem Mönch von der Insel Werd, wo die Trauung statt finden wird, haben uns bestärkt.» Die beiden sind seit bald zehn Jahren ein Paar. «Natürlich haben wir uns da auch über Glaubensfragen unterhalten und wussten, was der andere denkt und glaubt.» Aber als es um die Entscheidung für eine kirchliche Trauung ging, habe man da nochmals neu über den Glauben diskutiert.

Eine gute Vorbereitung

Zur Hochzeit haben die beiden über hundert Gäste eingeladen. «Man könnte ja heutzutage damit rechnen, dass da irritierte Kommentare kommen: Warum heiratet ihr katholisch?», merkt Michael Götti an, «aber offensichtlich stellt diese Tradition auch heute niemand in Frage. Es gab keine einzige überraschte oder kritische Rückmeldung. Im Gegenteil: Ich glaube, für viele gehört das mit einem feierlichen Gottesdienst in der Kirche immer noch dazu.» Das Paar hat im Februar am Impulstag, den das Bistum St.Gallen zur Vorbereitung auf die kirchliche Trauung anbietet, teilgenommen. «Dieser Tag hat uns viel gebracht», sind sich die beiden einig, «es war eine Gelegenheit, sich wieder mal ganz bewusst mit seiner Beziehung auseinanderzusetzen.» Es habe sie beeindruckt, wie lebensnah und praktisch die Kursinhalte waren. «Wir wurden angeregt, uns über unsere Werte oder das Kommunikationsverhalten in unserer Beziehung Gedanken zu machen.» Es sei auch spannend gewesen, die anderen neun Paare, die am Kurs teilnahmen, mit ihren Erfahrungen kennen zu lernen. Auch die Gespräche mit dem Priester, der sie traut, bezeichnen sie als eine positive Erfahrung mit Kirche. Auf den Priester wurden sie durch eine Empfehlung aus dem Freundeskreis aufmerksam. «Wir durften von Anfang an unsere Wünsche und Vorstellungen einbringen, wir hatten nie das Gefühl, dass man uns etwas aufdrücken will», sagt Katja Rimle. Der Ablauf des Gottesdienstes wird gemeinsam erarbeitet, zum Beispiel werden Familienangehörige die Fürbitten verfassen. «Es soll feierlich werden, aber nicht so pompös, wie man das aus amerikanischen Filmen kennt.» So wird auch nicht der Vater oder die Trauzeugin die Braut zum Altar führen: «Michael und ich werden gemeinsam zum Altar schreiten», so Katja Rimle schmunzelnd. **(ssi)**

40 000

Seit Mitte der 1990er Jahre liegt die Zahl der zivilen Eheschliessungen in der Schweiz bei etwa 40 000 pro Jahr. Im Jahr 2014 wurden 41 891 Ehen geschlossen. Seit den 1960er Jahren blieben die gut 40 000 zivilen Trauungen pro Jahr relativ stabil. Zu beachten ist allerdings, dass die Gesamtbevölkerung im gleichen Zeitraum um fast 50 % zugenommen hat. (Zahlen: SPI St.Gallen)

4085

Im Jahr 2014 wurden in der Schweiz 4085 Paare katholisch getraut. Das sind rund 500 Trauungen (minus 11 %) weniger als im Jahr 2012 (4590 Trauungen). Für die Bistümer Sitten, Lugano und St.Gallen liegen Langzeitdaten vor. Die Entwicklung zeigt, dass die katholischen Trauungen zwischen 1997 und 2014 in diesen drei Bistümern um mehr als 40 % zurückgegangen sind. Einen ähnlich starken Einbruch wie bei den katholischen Trauungen erlebten auch die reformierten Trauungen: im Jahr 2014 gab es 3969 Trauungen. (Zahlen: SPI St.Gallen)

12

Die kirchlichen Ehevorbereitungskurse und die Begleitung der Ehepaare wurde schon längst an die Bedürfnisse und Herausforderungen der heutigen Brautpaare angepasst. Das Bistum St.Gallen hat 2015 sogar eine App lanciert, die Brautpaaren bei der Ehevorbereitung hilft. Die App, die in Zusammenarbeit mit LIVE Experience entwickelt wurde, bringt zwölf Themenkreise zur Sprache (siehe S. 5).

«Viele Brautpaare sind heute durch die Hochzeiten in TV-Serien und Filmen geprägt»

Fünfzehn bis fünfundzwanzig Brautpaare traut Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg, pro Jahr. Als Seelsorger ist es ihm wichtig, offen für die Wünsche und Bedürfnisse der Paare zu sein und ihnen mitzugeben, wie viel in der Zusage «Ja, ich will» steckt.

Schon seit dreissig Jahren begleitet und traut Erich Guntli Brautpaare. «Ich nehme wahr, dass die Hochzeiten in Spielfilmen und TV-Serien und deren Verständnis von Liebe und Beziehung viele Menschen enorm geprägt haben», sagt er, «mir ist es wichtig, ihnen bewusst zu machen, dass eine Liebesbeziehung eben nicht wie im Liebesdrama ‹Titanic› ablaufen soll. Symbolisch gesprochen: Man rennt dem anderen hinterher, entflammt, und dann geht man unter. Ich versuche den Brautpaaren aufzuzeigen, dass die Entscheidung, mit der Partnerin, dem Partner eine Ehe einzugehen, eine existentielle ist. Es ist nicht nur eine Entscheidung für die Liebe, sondern eine Entscheidung, mit der Partnerin, dem Partner durch das Leben zu gehen.» Da gehe es um das Ernstnehmen von grundsätzlichen Werten wie Treue und Verlässlichkeit. Bei der Begleitung der Brautpaare versucht Erich Guntli sie zu motivieren, an dieser Entscheidung festzuhalten, anstatt dann «tiefbetrübt Rosamunde-Pilcher-Filme zu schauen und ein Ideal zu vermissen, das es nicht gibt.»

Die Liebe als Geschenk

Erich Guntli wehrt sich gegen den Vorwurf, dass heute viele den Traugottesdienst als «Show» inszenieren wollen. «Natürlich leben wir heute in einer Eventgesellschaft und manche machen auch aus ihrer Hochzeit einen Event. Aber warum wollen sie dann gerade in der Kirche heiraten und sich von einem Priester trauen lassen?» Und selbst wenn das so sei, sei es die Aufgabe des Seelsorgers, aus dieser Show etwas Gehaltvolles mit Tiefe zu machen. «In der Regel findet man einen gemeinsamen Weg.» Viele Paare seien sich bewusst, welches Geschenk es sei, dass sie sich gefunden haben und gleichzeitig wie zerbrechlich Beziehungen sein können. «Es ist da die Hoffnung, dass einen eine höhere Macht begleitet und schützt.»

© Regina Kühne / Hochzeitsmesse SG

Allein die Tatsache, dass und wie sich zwei kennengelernt haben, sei für ihn und oft das Brautpaar etwas, das einen zum Staunen bringt. «Da habe ich schon die verrücktesten Geschichten gehört. Und in diesem Staunen steckt für mich schon etwas Spirituelles, auf das ich die Paare hinweise.»

An Beziehungsgeschichte teilhaben lassen

In den Traugesprächen, die als Vorbereitung auf die Hochzeit stattfinden, erfährt Erich Guntli heute eine grosse Offenheit. «Braut und Bräutigam haben in der Regel keine Probleme damit, wenn ich sie auch mit herausfordernden Themen konfrontiere oder ihnen bewusst mache, dass die grösste Herausforderung für eine Ehe heute oft die Zeit nach der Kinderphase ist.» Nur manchmal habe er die Aufgabe, Illusionen zerstören zu müssen. «Es ist für mich immer wieder schön zu sehen, wie viel Freude, positive Energie und Hoffnung die Brautpaare ausstrahlen», sagt er, «und für mich ist es ein Geschenk, dass ich bei diesen Gesprächen Einblicke in die Lebenswelt einer anderen Generation bekomme.» Durch sie sei ihm zum Beispiel bewusst geworden, unter welchem beruflichen Druck heutige Paare stehen. «Im Gegensatz zu früher, als man geheiratet hat, um zusammenziehen zu können, entscheiden sich heute viele Paare für die Hochzeit, wenn die Familiengründung ansteht», beobachtet Erich Guntli, «jetzt wird geheiratet und dann sollen die Kinder kommen. Aber was ist, wenn das nicht wie geplant klappt?» Das könne zu einer Zerreissprobe für die Vermählten werden. Auch wenn er manche Paare erst bei der Taufe der Kinder wiedersehe, spüre er oft von ihnen ein Bedürfnis, den Pfarrer am weiteren Verlauf ihrer Beziehungsgeschichte teilhaben zu lassen. Nicht selten komme es vor, dass er von ihnen nach der Trauung Freundschaftsanfragen bei Facebook erhalte. «Und dann schreiben sie mir auch ab und zu Nachrichten.»

Die Verantwortung der Gemeinschaft

Die kirchliche Trauung wird bewusst mit der Gemeinschaft von Familie und Freunden gefeiert. «Es geht heute fast ein bisschen unter, dass die Trauzeugen, aber auch wir alle Verantwortung für das Brautpaar haben und sie dabei unterstützen müssen, dass die Ehe gelingt. Ihre Beziehung geht uns alle etwas an.» Hier mangle es heute oft an Vorbildern: «Die verrückten Beziehungsgeschichten von Stars und Sternchen vermitteln heute fast schon den Eindruck, es wäre gar nicht so tragisch, wenn eine Beziehung oder Ehe in die Brüche geht.» Erich Guntli versucht dies bei der Trauung bewusst zu machen. «Aber auf keinen Fall moralisierend, sondern versteckt in einer Einladung: ‹Manchmal helfen alles gute Zureden und die besten Tipps nicht, da könnte es eine Chance sein, das Paar ins Gebet zu nehmen.›»

(ssi)

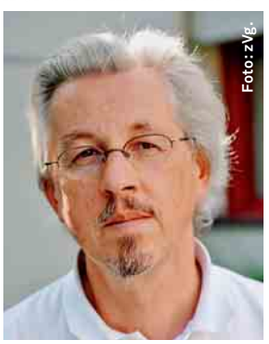


Foto: zVg.

Erich Guntli

© anakontoulis.com

Die Ehe im Verständnis der römisch-katholischen Kirche

Die Ehe als Sakrament

Die katholische Kirche kennt zwei Formen der Ehe: die sakramentale und die natürliche. Die Eheschliessung zwischen getauften Christen wird immer als Sakrament gesehen: als ein Zeichen der Liebe und Treue Gottes zur Kirche und zu den Menschen. Nach katholischer Lehre kommt ein Ehebund dadurch zustande, dass sich ein Mann und eine Frau einander ganz schenken, einander ganz annehmen und so eine lebenslange Gemeinschaft begründen, die hin geordnet ist auf das gegenseitige Wohl sowie auf Kinder. Katholiken können auch Partner aus einer anderen christlichen Konfession oder von einer anderen, nichtchristlichen Religion heiraten. **(tl/eg)**

Gültigkeit der Ehe

Damit die Kirche die Ehe von jemand, der katholisch ist, als gültig ansieht, muss sie in der «kirchlich vorgeschriebenen Form» geschlossen werden: vor einem trauberechtigten Priester oder Diakon sowie zwei Zeugen. Die Kirche kann ein Paar, bei dem ein Partner nicht katholisch ist, auch von dieser Pflicht, die Ehe in dieser Form zu feiern, befreien. Dann kann die zivile Hochzeit oder die Hochzeit in einer anderen christlichen Kirche eine katholisch gültige Ehe begründen. **(tl/eg)**

Traugespräch

Wenn jemand, der katholisch ist, kirchlich heiraten möchte, wendet er sich an den zuständigen Priester/Seelsorger seines Wohnortes. Dieser führt mit dem Paar ein «Traugespräch», bei dem er mit den Brautleuten auch das Formular «Ehedokumente» ausfüllt und die Dokumente beifügt, welche nötig sind, zum Beispiel die Taufscheine. Er holt, wenn der Fall es erfordert, auch die Erlaubnis oder Dispens ein, die der Bischof erteilen muss. Eine Dispens ist nötig, wenn ein Partner nicht getauft ist, oder wenn bei der Heirat kein katholischer Priester oder Diakon dabei sein wird. **(tl/eg)**

Angebote im Bistum St.Gallen: Impulstage, Segensfeier, App «Ja, ich will!»

Impulstage für Brautpaare

Die Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie des Bistums St.Gallen bietet «Ehevorbereitungskurse» (Dauer: 1 Tag oder verteilt auf mehrere Abende) an. Dabei werden u. a. thematisiert: Kommunikation als Grundlage der Beziehung; Was stärkt Partnerschaft? – Impulse aus der Forschung; In guten und in schweren Tagen – Spiritualität als Beziehungshilfe; Ja, ich will! – Die kirchliche Trauung. Orte und Termine: Herisau, 2. April/Gommiswald, 24. April/Mosnang 30. April/St.Gallen, 9. Mai/Gommiswald, 29. Mai/Flawil, 5. Juni.
Weitere Termine, Infos und Anmeldung: www.kirchlich-heiraten.ch **(ssi)**

Segensfeier

Für Menschen, die nicht kirchlich heiraten wollen oder können, gibt es die Möglichkeit einer Segensfeier. In einer Segensfeier für ein Paar wird gefeiert, dass sich zwei Menschen gefunden haben und zusammen eine verbindliche Partnerschaft leben wollen. Wenn zwei Menschen sich achtsam und respektvoll lieben, ist dies auch immer ein Zeichen für Gottes Liebe zu den Menschen. Gott will, dass Menschen einander lieben und liebevoll miteinander umgehen! Die Liebe zwischen zwei Menschen ist deshalb auch immer ein Verbinden von «Himmel und Erde» – und ein Geschenk. Ein Geschenk für die Liebenden selbst und ein Geschenk für die Menschen, mit denen das Liebespaar in Beziehung steht. Ein solches Geschenk darf und soll gefeiert werden.
Kontakt: mit einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger vor Ort. **(ssi)**

App: «Kirchlich heiraten»

Vor knapp einem Jahr hat die Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie die App «Ja, ich will!» veröffentlicht. Die App kann kostenlos mit iPhone oder Smartphone heruntergeladen werden. Sachimpulse zur kirchlichen Trauung wechseln sich ab mit Impulsen zur gelingenden Partnerschaft. Witziges, Ernsthaftes und auch ein Stück Gelassenheit begleiten Brautpaare auf die Trauung hin. Download: www.kirchlich-heiraten.ch **(ssi)**

Welche Leistungen erbringt die Kirche?

Image- und Informationskampagne für die Kirche im Bistum St.Gallen

Foto: zVg.

Sechzehn Freiwillige machen Werbung für die Kirche.

Im Mai starten das Bistum St.Gallen, der Katholische Konfessionsteil des Kantons St.Gallen und die katholischen Kirchen beider Appenzell eine Image- und Informationskampagne. Sie soll einer breiten Öffentlichkeit sichtbar machen, welche wichtigen Aufgaben die Kirche in der Gesellschaft wahrnimmt.

Sechzehn Freiwillige aus dem Bistum St.Gallen werden mit einem persönlichen Statement zu «Auch darum stehe ich zu ihr…» im Mai und im September auf Grossplakaten im ganzen Bistumsgebiet zu sehen sein. Darunter sind Freiwillige aus der Diakonie und der kirchlichen Jugend- und Seniorenarbeit. «Wir wollen mit der Kampagne ein positives Zeichen setzen», sagt Elisabetta Rickli-Pedrazzini, Administrationsrätin des Konfessionsteils und Verantwortliche der Projektgruppe, die die Imagekampagne zusammen mit einer PR-Agentur entwickelt hat. Die Kampagne rücke bewusst Personen in den Fokus: «Es soll sichtbar werden, dass sich viele Menschen engagieren, und die Kirche in zahlreichen gesellschaftlichen Bereichen wichtige Leistungen erbringt. Das Wissen, wo überall Kirche drin ist, wird vermittelt.» Eine positive Erfahrung hat die Projektgruppe bei der Suche nach mitwirkenden Freiwilligen gemacht: «Fast alle, die wir angefragt haben, waren sofort bereit, mitzumachen. Sie hatten keine Mühe damit, die katholische Kirche in der Öffentlichkeit zu repräsentieren.»

Auch online präsent

Bevor das Katholische Kollegium in seiner Session im November 2015 das Budget von 250 000 Franken für die Kampagne mit wenigen Gegenstimmen gutgesprochen hatte, gab es auch kritische Stimmen. So wurde angemerkt, dass die Kampagne zu wenig auf Social Media präsent sein wird. «Das war ein Missverständnis», sagt Sabine Rüthemann, Kommunikationsbeauftragte des Bistums St.Gallen und Mitglied der Projektgruppe, «es war von Anfang an vorgesehen, dass Online- und Social-Media-Aktivitäten die Kampagne unterstützen werden. Die Betreuung der Social-Media-Kanäle und Einrichtung einer sogenannten Mikro-Site sind relativ günstig und machen deshalb nur einen kleinen Teil des Budgets aus.» Es wurden auch Videos gedreht, die online gestellt werden. Elisabetta Rickli-Pedrazzini und Sabine Rüthemann betonen, dass es sich bei der Kampagne um eine «Mitmach-Kampagne» handelt: «Es soll nicht bei den sechzehn Personen, die wir auf den Plakaten vorstellen, bleiben: Alle sind eingeladen, Selfies von sich zu machen und mit ihrem persönlichen Statement zu Kirche auf unsere Homepage hochzuladen», erklärt Administrationsrätin Rickli-Pedrazzini. Dort sei eine entsprechende Layout-Vorlage zu finden.

Jasskarten für die Pfarreien

Begleitend zur Kampagne hat die Projektgruppe als Give-Away Jasskarten drucken lassen. «Wir hoffen, dass diese bei Pfarreicafés und in allen kirchlichen Gruppierungen rege Verwendung finden und so das positive Signal, das die Kampagne für die Kirche setzen möchte, auch in den Pfarreien vor Ort ein Echo erfährt», so Elisabetta Rickli-Pedrazzini. Die Jasskarten stossen bereits jetzt auf rege Nachfrage: «Wir haben bis Anfang März schon Bestellungen für 15 000 Karten-Sets erhalten», freut sich Sabine Rüthemann.

(ssi)

www.auchdarum.ch (Online ab 16. Mai)

© Regina Kühne

Sabine Rüthemann (links) und Elisabetta Rickli-Pedrazzini

16 Firmlinge verbringen eine Woche im Frauenkloster

Neuer Weg für angehende Firmlinge in Appenzell: Intensiver, spiritueller als üblich

Neue Art der Firmvorbereitung: 16 junge Menschen aus der Seelsorgeeinheit Appenzell haben eine Woche im Kloster Maria der Engel mitten im Dorf Appenzell verbracht. Untertags gingen sie ihren üblichen Beschäftigungen, ihrer Arbeit oder Schule nach. Übers Wochenende, am Abend und nachts weilten sie im Kloster.

Vierzehn Frauen und zwei Männer, alle erst achtzehn Jahre jung, haben sich für diese neue Form des Firmweges entschieden und sich auf diese neue Weise auf das «Erwachsenwerden in der Gemeinschaft der Gläubigen», die Firmung am zweiten März-Wochenende, vorbereitet. Godi Trachsler, der Verantwortliche für die Firmung in der Seelsorgeeinheit Appenzell, hatte mit einigen wenigen Interessierten aus der Schar der über hundert Firmlinge gerechnet. Nach einer ersten Selektion blieben noch rund zwei Dutzend; die vorhandenen Gästebetten im Frauenkloster reichten nicht aus, weshalb der Intensiv-Firmweg zweimal, an zwei Wochen, angeboten wurde. Kurzfristig, als das genaue Programm bekannt war, mussten sich einige Jugendliche abmelden, weil sie aus beruflichen Gründen nicht schon abends um achtzehn Uhr im Kloster sein konnten.

Foto: zVg.

Foto: zVg.

Foto: zVg.

Intensive Woche

Die Wochen waren intensiv: «Einrücken» am Sonntag Vormittag; nach dem Zimmerbezug feierten die Jugendlichen Gottesdienst. Jeden Tag gab es am Abend nach dem gemeinsamen Nachtessen zwei Stunden Besinnung und Diskussion in der Gruppe über den Lebens- und Glaubensweg, über die Sakramente, vorab die Firmung, und anschliessend ein halbstündiges Abendgebet. Um 23 Uhr war Lichterlöschen. An den Werktagen war Weckzeit um 5 Uhr, um 5.30 Uhr Morgengebet im ehemaligen Bethaus der Schwestern und um 6 Uhr das Morgenessen. Danach verliessen die Jugendlichen das Frauenkloster, um ihrer gewohnten Tätigkeit nachzugehen, sei das in einem Beruf, sei das in der Schule am Gymnasium. Nach Feierabend, so zwischen 17 und 18 Uhr, kehrten alle ins Kloster zurück.

«Es war eine strenge Woche. Ich arbeite bis 18 Uhr, und dann gings direkt ins Kloster.»

Firmling

Firmare: Befähigen, bekräftigen

Ziel der zwei Wochen war, so Godi Trachsler, einen neuen Weg in der Firmvorbereitung zu gehen, einen «vertiefteren, spirituelleren», als es mit den üblichen acht Gruppenabenden und einem Weekend, aufgeteilt auf rund drei Monate, möglich sei. Der lateinische Ausdruck firmare bedeute ja im ursprünglichen Wortsinn befähigen, bekräftigen: Die Jugendlichen

also anregen, mit allen Sinnen durchs Leben zu gehen, zu denken, zu handeln – und natürlich christliche Werte in diese spezielle Woche einfliessen zu lassen. Viel Persönliches gehörte dazu, so beim Nachdenken über den persönlichen Lebens- und Glaubensweg – aber dieses Persönliche bleibt in der Gruppe, wird nicht nach aussen getragen (Ehrenwort!). In den Gruppenstunden ging es um Themen wie: «Glaube und Bibel/Firmung – Heiliger Geist», «Christus und Glaube», «Hoffnung und Auferstehung», «Was ist mir heilig?». An einem Abend vertiefte Standespfarrer Lukas Hidber das religiöse Wissen, an einem zweiten Diakon Stephan Brunner. **Werner Kamber**

«Es hat mich überrascht, dass sich so viele angemeldet haben.»

Godi Trachsler, Firmverantwortlicher in Appenzell, hat die Klosterwochen initiiert.

Pfarreiforum: Herr Trachsler, welches persönliche Fazit ziehen Sie nach den beiden Kloster-Wochen?
Godi Trachsler: «Die beiden Wochen haben nicht nur die Jugendlichen, sondern auch mich beeindruckt. Für mich zeigt dieses Beispiel, dass es auch heute noch junge Menschen gibt, die sich für Spiritualität interessieren und dass sie nicht nur Spass im Kopf haben.»

Warum haben Sie diese Klosterwochen initiiert?
«Es war mir ein Anliegen, junge Menschen auf dem Weg zur Firmung mal ganz anders abzuholen. Zudem beschäftigte mich die Frage, wie sich das Kloster Appenzell, das momentan nur von einer Ordensfrau bewohnt wird, sinnvoll beleben lässt.»

Wird es eine Fortsetzung geben?
«Die Rückmeldungen der Jugendlichen waren positiv. Und für mich war es schon eine Überraschung, dass sich so viele Jugendliche für die Woche im Kloster angemeldet haben. Ich muss das zuerst mit dem Seelsorgeteam besprechen, aber für mich spricht nichts dagegen, diese Woche auch im kommenden Jahr wieder anzubieten.» **(ssi)**

«Wie wenn ich nach Hause käme»

Aus der Sicht der neun jungen Frauen, welche das zweite Angebot für eine Woche im Frauenkloster nutzten, war die Woche «sicher cool». «Wir hatten es gut in der Gruppe; ich kann etwas mitnehmen in mein Leben.» – «Es hat mich fasziniert, dass man heute noch im Kloster leben kann.» – «Es war spannend, im Kloster zu leben.» – «Ich dachte mir, das werde eine gute Erfahrung. Nicht jede kann sagen, sie sei einmal eine Woche im Kloster gewesen.» – «Es ist eine tolle Erinnerung, die mir niemand wegnehmen kann.» Dennoch war der Alltag die ganze Zeit über präsent: «Die Woche passte recht gut, weil wir in der Schule nicht eine intensive Prüfungsphase hatten. Aber es war eine strenge Woche; so früh aufstehen!» – «Ich würde es wieder machen. Aber wegen der Schule könnte ich es nicht länger durchziehen.» – «Es war eine strenge Woche. Ich arbeite bis 18 Uhr, und dann gings direkt ins Kloster. Die Offenheit aller Teilnehmerinnen war beeindruckend, das werde ich nie mehr vergessen.» – «Es war anstrengend, aber die Erfahrung und die tollen Momente überwiegen.» Es war auch eine eigenartige Erfahrung: Gegen Ende der Woche sei der abendliche Weg zum Kloster sehr vertraut geworden: «Es war, wie wenn ich nach Hause käme.» (ka)

ZEITSTRICHE

Ikonen – Fenster zum Himmel

Pfarrer Ljubomir Kotarcic zu Sinn und Verehrung von Ikonen

«Ikonen sind für uns orthodoxe Christen wie Fenster zur himmlischen Wirklichkeit», erklärt Ljubomir Kotarcic, Pfarrer der serbisch-orthodoxen Kirche in St.Gallen. «Mit dem Anschauen einer Ikone erfährt man etwas von der geheimnisvollen Gegenwart Gottes, sie ist gleichsam Offenbarung Gottes wie auch Wort der Bibel. Darum werden Ikonen auch verehrt.»

Pfarrer Ljubomir Kotarcic zitiert den griechischen Kirchenvater Basilius, der im 4. Jahrhundert gesagt habe: «Die Ehre, die dem Bild erwiesen wird, geht auf das Urbild über.» Und Johannes von Damaskus habe im 8. Jahrhundert erklärt: «Die Ikone ist also ein Ebenbild, das auf das Urbild hinweist und sich von ihm doch unterscheidet.» Aus diesem Grund werden Ikonen auch verehrt: Orthodoxe Gläubige verneigen sich vor ihnen, sie bekreuzigen sich und küssen sie.

Streit um Symbol

«Doch das war nicht immer so», erzählt Ljubomir Kotarcic: «Im 8. Jahrhundert ist um das Symbol ‹Ikone› ein heftiger Streit entbrannt. Das fünfte Konzil von Konstantinopel (Istanbul) lehnte die Bilderverehrung ab, um dem strengen alttestamentlichen Bilderverbot (Du sollst dir von Gott kein Bildnis machen) gerecht zu werden.» Doch nach weiterem hartem Ringen entschied das zweite Konzil von Nicäa (787), dass die Verehrung von Ikonen erlaubt sei. Die Argumentation des Kirchenvaters Johannes von Damaskus hatte schliesslich überzeugt: «Er hielt das Bilderverbot nur gültig für die Darstellung von Gott, dem Vater. Weil jedoch Gott in Jesus Christus Mensch geworden sei, dürfe man ein Bildnis seiner menschlichen Gestalt malen», so der serbisch-orthodoxe Pfarrer.

Und wie werden Ikonen hergestellt? «Nach traditionellen Regeln», doch das sei ein «Geheimnis», erklärt Ljobomir Kotarcic. «Es gebe verschiedene Schulen, vor dem Malen werde gebetet, früher habe man oft auch gefastet. Bei Christus-Ikonen zum Beispiel soll ein inneres Leuchten sichtbar werden, das auf die Transzendenz hinweist. Doch das ist hohe Schule, höchste Vollkommenheit, die nicht alle erreichen», so Ljubomir Kotarcic. **(eg)**

Pfarrer Ljubomir Kotarcic in der serbisch-orthodoxen Kirche in St.Gallen

Diese Ikone zeigt den Hl. Georg, der den Drachen bezwingt.

Heilige, Wunder und Visionen

Ikonen-Ausstellung im Kunstmuseum St.Gallen
9. April bis 11. September

Die Ausstellung im Kunstmuseum St.Gallen versammelt Meisterwerke der Ikonenmalerei (aus der Schenkung Gürtler) aus dem 16. bis 19. Jahrhundert und gewährt einen vertieften Einblick in die Kunst aus dem Osteuropäischen Kulturraum. Diese wird Heiligenskulpturen, liturgischen Glaubenssymbolen und Zeugnissen der mittelalterlichen Buchkunst (Leihgaben der Stiftsbibliothek St.Gallen) gegenübergestellt, sodass einzigartige Brückenschläge zwischen Ost und West ermöglicht werden. **(pd)**

Kinderseite

Die Kinder und Jugendlichen in der Jubla erleben eigentlich immer wieder spannende Abenteuer. Doch in diesem Jahr ist bei Jungwacht Blauring besonders viel los!

ZOPF-LIEFERUNG … UND EIN VERRÜCKTER PROFESSOR!

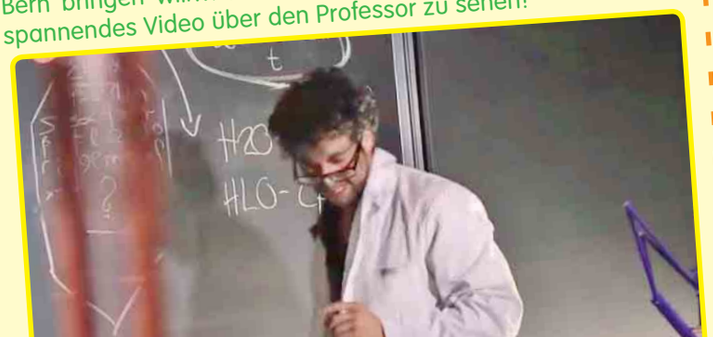
Bei den Blauring-Mädchen von Degersheim gab es im März eine besondere Aktion: Die Bewohner aus Degersheim und Wolfertswil konnten beim Blauring Degersheim einen 250 g- oder 500 g-Zopf bestellen. Sie konnten dabei sogar angeben, um welche Zeit sie den Zopf geliefert bekommen mochten. Die Mädchen waren sehr fleissig: Es wurde von 22 Uhr bis morgen früh um 5 Uhr gebacken und dann nochmals von 5 Uhr bis 10 Uhr. Denn die Zöpfe sollten ganz frisch ausgeliefert werden. Teilweise waren sie auch noch warm. Drei Autofahrer haben zusammen mit Kindern die weiter entfernten Häuser bedient. Einige Mädchen waren mit dem Fahrrad unterwegs, andere zu Fuss. Das Geld, das die Kinder und Jugendlichen bei dieser Aktion verdient haben, kommt der Vereinskasse zu gute.

«JUBLAVERSUM» – JUBLA TRIFFT SICH IN BERN

2016 wird ein ganz besonderes Jahr für alle Jubla-Kinder und Jubla-Jugendlichen: Vom 23. bis 25. September treffen sich Jubla-Scharen aus der ganzen Schweiz zum «Jublaversum» auf der Allmend Bern. Es haben sich schon über 300 Scharen mit total 12 000 Kindern und Jugendlichen aus der ganzen Schweiz angemeldet. Auch Scharen aus dem Bistum St.Gallen werden dabei sein. Hier auf der Kinderseite erfahrt ihr bald, wie sich die Kinder auf das grosse Fest vorbereiten.

«Ein verrückter Professor»

Das Leben auf dem Planeten Misuri wird immer langweiliger und grauer. Joyan und Felissa, zwei Kinder vom Planeten Misuri, senden einen Hilferuf ins All, mit der Bitte, dass ihnen jemand helfen soll, ihre Farbe und Lebensfreu(n)de zurückzugewinnen. Ein verrückter Professor namens Professor Dr. Van Hering empfängt diesen Hilferuf. Zunächst ist der Professor ratlos, wie er dem Planeten Misuri helfen soll. Als aber dann seine beiden Kinder, Jael und Leon, von der Jubla Gruppenstunde nach Hause kommen, hat er eine zündende Idee: Die Jubla soll den Misurierinnen und Misuriern helfen, wieder Farbe in ihr Leben zu bringen. Gemeinsam mit seinen Kindern baut er ein Stargate, mit dem er die Bewohnerinnen und Bewohner des Planeten Misuri am 23. September 2016 nach Bern bringen will … Auf www.jublaversum.ch ist bereits ein spannendes Video über den Professor zu sehen!



Redaktion Kinderseite: Stephan Sigg / Bilder: © Jungwacht Blauring

Bier, Honig und Kosmetik

Gossauer Klostermarkt widmet dem Bier, dem «klösterlichen Getränk», eine Sonderschau

Der Klostermarkt Gossau feiert eine Premiere: Zum ersten Mal brauen die Gossauer Brauereien ein Klosterbier, das am Markt degustiert werden kann. Unter den Ausstellern sind neben sechs Klöstern auch zwei regionale Landwirtschaftsbetriebe zu finden.

© Regina Kühne

Richard Reinart, Braumeister der Brauerei Freihof, testet am Zwickelhahn das Klosterbier.

«Es wird immer schwieriger, Klöster und Ordensgemeinschaften zu finden, die am Klostermarkt ihre Produkte anbieten wollen», sagt Reni Bätschmann, die zusammen mit Erwin Stadler von der Stadtverwaltung Gossau für den Markt verantwortlich ist, «wir haben bereits bis nach Süddeutschland und Österreich unsere Fühler ausgestreckt, aber fast nur Absagen erhalten.» Immer mehr Klöster seien wegen mangelndem Nachwuchs überaltert oder werden sogar aufgehoben und seien deshalb nicht mehr in der Lage, Produkte herzustellen und diese am Markt in Gossau anzubieten.

Plattform für Ordensgemeinschaften

«Uns liegt der Klostermarkt sehr am Herzen», betont Erwin Stadler, «soweit wir wissen, ist er der einzige in der Deutschschweiz; um seine Zukunft zu sichern, wollen wir ihn zu einem Markt mit regional-kulinarischen Produkten erweitern.» Bisher sei der Klostermarkt immer gut frequentiert gewesen. «Von der Gossauer Bevölkerung, aber auch von Menschen aus der weiteren Umgebung, die die Qualität der Produkte aus den Klöstern schätzen.» Der Markt sei eine Chance für die Stadt, aber auch die beteiligten Ordensgemeinschaften, die dadurch eine Plattform erhalten. Das neue Konzept soll gewährleisten, dass auch künftig ein attraktives, vielfältiges Sortiment präsentiert werden könne.

Ein exklusives «Klosterbier»

Als Novum am diesjährigen Klostermarkt präsentieren die drei Gossauer Brauereien Stadtbühl, Freihof und hopfenundmalz die Sonderschau «Bier, ein klösterliches Getränk». Darin zeigen sie die Herstellung verschiedener Biere und die enge Beziehung zwischen Bier und klösterlichem Leben auf, wie sie seit dem Mittelalter besteht. Die teils speziell für den Klostermarkt gebrauten Biere können dabei degustiert werden. **(ssi)**

© Regina Kühne

Produkte aus sechs Klöstern

Der elfte Klostermarkt findet statt am Samstag, 23. April, von 9 bis 15 Uhr, in der Gossauer Markthalle. Neben der Pallottiner-Gemeinschaft Gossau und den Steyler Missionaren aus Rheineck, den Klöstern Ingenbohl, Jakobsbad und Einsiedeln bieten auch das Kloster Notkersegg und zwei lokale Landwirtschaftsbetriebe ihre Produkte wie Honig, Tee, Gebäck oder Zeitschriften an. Von 15 Uhr bis in die Abendstunden ist bei musikalischer Unterhaltung in der Festwirtschaft ein gemütlicher Ausklang angesagt.

«Wie kann er nur?»

Zum Jahr der Barmherzigkeit (4/6): «Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer»

© Regina Kühne

Hoffnung für Flüchtlinge

Jesus zitiert im Evangelium den Propheten Hosea. Wieder einmal gibt er sich mit jenen ab, deren Umgang man sonst meidet. Mit Zöllnern und Sündern, heisst es dort (Mt 9,9-13). Die Zöllner wurden verdächtigt, mehr Zoll zu verlangen als vorgeschrieben und dafür in die eigene Tasche zu stecken. Die Sünder waren jene, die von der Gesellschaft abgesondert wurden. Beispielsweise, weil sie sich nicht an die religiösen Vorschriften hielten.

Zuvor schon hatte Jesus mit seinen Reden von sich hören lassen. In seiner berühmten Bergpredigt pries er jene selig, die barmherzig sind und die ein reines Herz haben. Es bleibt nicht beim Wort. Er setzt die entsprechenden Taten dazu. Wie eben auch damals an der Zollstelle von Kafarnaum. Er ruft nicht nur den Zöllner Matthäus in seine Nachfolge. Er setzt sich noch dazu mit ihm und den vielen, die seinesgleichen sind, an einen Tisch.

Für Benachteiligte, Sünder

Sogleich stellen die Pharisäer Jesu Verhalten in Frage: Wie kann er nur? Scheinbar haben sie noch nicht begriffen, was der Prophet mit seinen Worten «Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer» meint. Das Darbringen von Opfern war damals in der jüdischen Tradition noch fest verankert. Nach der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. dachten die Rabbiner über alternative Formen von Opfer nach. Schon lange zuvor übten Propheten Kritik am Opferkult: Gott brauche keine Opfer, er wolle stattdessen Barmherzigkeit gegenüber sozial Benachteiligten wie Witwen, Waisen und – ergänzt Jesus – Sündern.

Schimpfwort «Gutmensch»

Barmherzig ist der, der das Herz am rechten Fleck hat, der nicht auf den eigenen Vorteil schaut, sondern die Not des anderen sieht und dagegen angeht. Barmherzig ist der, der gut zu den anderen ist, quasi ein «Gutmensch» ist. Immer wieder begegnet uns Jesus im Evangelium als ein solcher «Gutmensch». Wie kann er auch nur? Beschimpft, verachtet, verfolgt wurde er deswegen. Das Wort «Gutmensch» wurde im Jahr 2015 zum Unwort des Jahres gewählt. «Was geht in Köpfen von Menschen vor, wenn sie dieses Wort als Schimpfwort verwenden?», fragen manche heute.

Der wahre Dienst an Gott ist der Dienst am Menschen. Es geht nicht um das Abarbeiten von religiösen Geboten, sondern um die Haltung, die dahintersteht. Ich kann barmherzig sein und mein Portemonnaie öffnen, wenn in der Kirche um ein Opfer für Menschen in Not gebeten wird oder wenn ich vor dem Antonius-Opferstock stehe. Es ist Ausdruck von Solidarität und konkreter Hilfsbereitschaft, wenn damit nicht ausschliesslich das eigene schlechte Gewissen beruhigt wird.

Solidarität

Wie ist es aber, wenn wir die vielen Menschen sehen, die in der Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit auf der Flucht sind? Welche unvorstellbaren Opfer erbringen diese? Das Evangelium ist in unsere Zeit hinein gesprochen: Was will Jesus uns mit seinem Evangelium heute lehren? «Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.» Er ist gekommen, um jene zu rufen, die Sünder sind, also jene, die abgesondert werden. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Jesus – würde er heute leben – mit den Flüchtlingen in der Reihe anstehen würde, um über die Grenze zu kommen. Oder mit ihnen am Tisch im Erstaufnahmezentrum sitzen. Wie er es schon damals gemacht hatte. Dort am Zoll. Und gewiss würde er noch dazu besorgt sein, dass sie eine menschenwürdige Bleibe erhalten, eine Herberge. Hoffen wir, dass je länger je weniger Menschen fragen: «Wie kann er nur?»

Gabi Ceric, Pfarreibeauftragte Oberriet

Liturgischer Kalender

Lesejahr C/II **www.liturgie.ch**
L: Lesung **Ev: Evangelium**

Sonntag, 3. April
2. Sonntag der Osterzeit
Weisser Sonntag
Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit
L1: Apg 5,12-16; L2: Offb 1,9-11a. 12-13.17-19; Ev: Joh 20,19-31.

Montag, 4. April
Verkündigung des Herrn
L1: Jes 7,10-14; L2: Hebr 10,4-10; Ev: Lk 1,26-38.

Sonntag, 10. April
3. Sonntag der Osterzeit
L1: Apg 5,27b-32.40b-41; L2: Offb 5,11-14; Ev: Joh 21,1-19.

Sonntag, 17. April
4. Sonntag der Osterzeit
Weltgebetstag für kirchliche Berufe
Guthirt-Sonntag
L1: Apg 13,14.43b-52; L2: Offb 7,9.14b-17; Ev: Joh 10,27-30.

Sonntag, 24. April
5. Sonntag der Osterzeit
L1: Apg 14,21b-27; L2: Offb 21,1-5a; Ev: Joh 13,31-33a.34-35.

Montag, 25. April
Hl. Markus, Evangelist
L: 1 Petr 5,5b-14; Ev: Mk 16,15-20.

Freitag, 29. April
Hl. Katharina von Siena, Ordensfrau, Kirchenlehrerin, Schutzpatronin Europas
L: 1 Joh 1,5 – 2,2; Ev: Mt 11,25-30.

Biblischer Impuls
«In jener Zeit sprach Jesus: Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreissen.»

(Joh 10,27-28)

Nachrichten

Foto: zVg.

Dolores Waser Balmer

Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe

Seit 14 Jahren gibt es im Bistum St.Gallen ein fünfköpfiges Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe. Für Betroffene stehen zwei Ansprechpersonen zur Verfügung. Auf Yvonne Steiner, Theologin und psychologische Beraterin, die aus beruflichen Gründen zurücktritt, folgt neu als Ansprechperson Dolores Waser Balmer. Sie ist seit 2002 im Kinderschutzzentrum der Stiftung Ostschweizer Kinderspital tätig. Die Kinderkrankenschwester mit einem Nachdiplomstudium in Sozialmanagement leitete 12 Jahre das «Schlupfhuus», das Kinder in Notsituationen aufnimmt. Aktuell ist sie Geschäftsleiterin des Kinderschutzzentrums und leitet den Fachbereich Weiterbildung und Prävention. Die zweite Ansprechperson ist Georg Schmucki, Pfarrer i. R., der schon viele Jahre mitwirkt. Weiter gehören zum Fachgremium: Franziska Gschwend (Präsidentin), Juristin; Beatrice Truniger Blaser, Kinder- und Jugendhilfe St.Gallen; und Peter Lampart, Personalamt Bistum St.Gallen.

→ Kontakt Ansprechpersonen: Dolores Waser Balmer, 079 773 36 54, dolores.waser@bluewin.ch, Georg Schmucki, 079 785 76 17, schmucki.georg@bluewin.ch

Welt / Vatikan

Papst Franziskus unterstützt die Einrichtung humanitärer Korridore für Menschen, die vor Krieg und Gewalt nach Europa fliehen wollen. Die kürzlich in Rom gestartete ökumenische Initiative, die 1000 Flüchtlingen eine sichere und legale Einreise nach Italien ermöglicht, sei ein «konkretes Zeichen des Einsatzes für den Frieden und das Leben», so Franziskus. Die Flüchtlinge erhalten in Marokko, dem Libanon und Äthiopien Visa. Organisatoren der Initiative sind die katholische Gemeinschaft Sant'Egidio, der Verband der Evangelischen Kirchen Italiens und die italienischen Waldenser in Zusammenarbeit mit dem italienischen Innen- und Aussenministerium. Sie übernehmen die Kosten für die Einreise der Flüchtlinge per Schiff oder Flugzeug sowie die Unterbringung und Rechtsbeistand.

Schweiz

«Von Franziskus weiss ich, dass alles, was ist, geschwisterlich miteinander verbunden ist, und dass alles Leben ein Geheimnis ist, dem wir mit Ehrfurcht zu begegnen haben», sagte der Kapuziner Anton Rotzetter auf der Homepage der «Aktion Kirche und Tier» (Akut). Rotzetter, der vor kurzem verstorben ist, war Präsident von Akut, einer Bewegung, die sich dafür einsetzt, dass christliche Nächstenliebe auch auf Tiere ausgeweitet wird: «Ich bin überzeugt, dass Tier und Mensch einen grossen Teil an gemeinsamer Lebendigkeit haben und dass dem Tier deswegen besondere Ehrfurcht gebührt», so Rotzetter.

Über 1500 junge Menschen aus der Schweiz werden an den 31. Weltjugendtag reisen, der vom 26. bis 31. Juli im polnischen Krakau stattfindet. Sie werden von Jugendbischof Marian Eleganti, Medienbischof Alain de Raemy und dem Bischof von Lugano, Valerio Lazzeri, begleitet. Dem Treffen in Polen geht vom 8. bis 10. April in Schaffhausen der «Deutschschweizer Weltjugendtag» voraus. Zum Weltjugendtag nach Polen hat Papst Franziskus eingeladen, der selber auch daran teilnehmen wird. Das Leitthema des Weltjugendtags lautet: «Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.»

Bistum

Roman Giger (1969), Pfarrer der Seelsorgeeinheit Wil, vertritt ab Mai die Landpfarreien im Domkapitel des Bistums St.Gallen. Er freue sich darauf, den Bischof zu unterstützen sowie auf den Austausch mit den zwölf anderen Priestern im Domkapitel, heisst es in einer Mitteilung des Bistums. Unter den Landkanonikern im Domkapitel war ein Sitz frei geworden, nachdem Bischof Markus Büchel den Altstätter Pfarrer Albert Wicki per 1. Januar 2016 zum Residentialkanonikus und Regens ernannt hatte. Büchel wählte Giger aus einer Fünferliste, die das Domkapitel im Januar aufgestellt hatte, und nach Rücksprache mit dem Administrationsrat als neuen Landkanonikus. Das Domkapitel ist ein ständiges Beratungsgremium des amtierenden Bischofs. Die bekannteste Aufgabe des Domkapitels ist bei einer Vakanz die Wahl des neuen Bischofs.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: eg

«Jedes Kind hat Anrecht auf eine feste, soziale Einbettung; die familiäre Gemeinschaft ist die erste Instanz für Schutz. Wichtig sind jedoch auch Verlässlichkeit, Stabilität und Verantwortungsbereitschaft, den diese Partner zu geben bereit sind. Dem Kindeswohl kann es dienlich sein, rechtliche Instrumente auf solche Partnerschaften auszudehnen, die nicht der klassischen Familienform entsprechen.»

Dies sagt der Freiburger Moraltheologe Daniel Bogner in einem Kommentar bei kath.ch zur umstrittenen Adoption von Stiefkindern. Bogner ist seit 2014 Professor für Allgemeine Moraltheologie und Ethik an der Universität Freiburg.

Agenda

Heilige und die Kunst des Heilens

Viele Heilige stehen mit der Kunst des Heilens in Verbindung. Sei es, dass sie sich zu Lebzeiten mit besonderer Hingabe kranken Menschen widmeten, sei es, dass sie in ihrem Leben und nach ihrem Tod als Fürsprecher Heilungswunder an Kranken oder Verletzten bewirkten. Die Heilung oder Linderung von Gebrechen durch Heilige war sehr wichtig, denn die Heilkunst der Medizin, insbesondere der Klostermedizin im frühen und hohen Mittelalter, war noch begrenzt und nur wenigen zugänglich. Woher bezogen heilige Männer und Frauen ihre Kraft und Legitimität, um Heilungen zu vollbringen? Gab es «Spezialitäten» einzelner Heiliger? Wie entstanden solche Spezialitäten und gestatten sie Rückschlüsse auf das Alltagsleben von einst?

→ Vortrag von Professor Ernst Tremp am Montag, 11. April, 18 Uhr, im Musiksaal des Stiftsbezirks, Klosterhof 6b, St.Gallen im Rahmen der Vorlesungsreihe zur Ausstellung «Abracadabra – Medizin im Mittelalter», www.stiftsbibliothek.ch

← Die St.Galler Heilige Wiborada heilt einen Kranken, der an Zahnschmerzen leidet.

Abenteuer Pubertät

Pubertät – das ist für Eltern wie für Jugendliche eine Phase des Aufbruchs. Sie ist risikoreich und anstrengend; zugleich gibt es viel Schönes zu entdecken. Der Kurs «KESS-erziehen» möchte Müttern und Vätern von Kindern ab der Oberstufe aufzeigen, wie sie im Erziehungsalltag kooperativ, ermutigend, sozial und situationsorientiert handeln können. Daten Grundkurs: 17./24./31. Mai jeweils 19.30 – 22 Uhr. Ort: Pfarreiheim Frongarten, Balgach. Es besteht die Möglichkeit, nach dem Grundkurs einen Aufbaukurs zu besuchen. Kursleitung: Madeleine Winterhalter-Häuptle, Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie (PEF), St.Gallen.

→ Flyer und Anmeldung: Anne-Dominique Wolfers, 071 720 07 53, dominique.wolfers@seelsorgeeinheit.ch

Kirchliche Jugendarbeit

«Sehen und gesehen werden. Zwischen Beziehungsgestaltung und Geltungsdrang» lautet der Titel des 25. Diözesanforums kirchliche Jugendarbeit. Referent: Georg Langenhorst, Professor für Religionspädagogik an der Universität Augsburg. Die Veranstaltung richtet sich an Fachpersonen in der kirchlichen Jugendarbeit, an Mitglieder kirchlicher Behörden, sowie an weitere Interessierte. Datum: 6. April, 17.30 – 21.30 Uhr. Ort: Pfarreizentrum St.Gallen-Neudorf, Rorschacherstrasse 255, St.Gallen.

→ Anmeldung: info@daju.ch, www.daju.ch

«Quellen – Wasser»

Spirituelle Wanderwoche vom 10. Juli, 16.15 Uhr, bis 17. Juli, 14 Uhr. Die Surselva im Bündner Oberland ist ein Quellgebiet verschiedener Bäche und Flüsse, vor allem des Rheins. Die Gruppe ist pro Tag etwa drei bis gut vier Stunden wandernd unterwegs. Leiterin Sr. Ida Fassbind, Kloster Ilanz, ehem. Lehrerin, dipl. SAC Wanderleiterin, Anmeldefrist bis 1. Juli.

→ Auskunft und Anmeldung: 081 926 95 40, ida.fassbind@klosterilanz.ch

Pilgergottesdienst

Regionaler Pilgergottesdienst zur Saisoneröffnung: Segnung von Pilgerinnen und Pilgern, die auf den Jakobsweg gehen werden, deren Angehörigen und für alle Pilgerfreunde. Datum: Freitag, 8. April, 19.30 Uhr. Ort: Schutzengelkapelle am Klosterplatz St.Gallen. Gestaltung: Rosmarie Wiesli und Josef Schönauer; Musik: Jodelchörli St.Gallen Ost.

Martin-Luther-Roadshow

Der Schweizer TV-Moderator Röbi Koller hat im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 2017 für die Deutsche Zentrale für Tourismus sechs bedeutende Lutherstädte besucht. Mitte April wird er in St.Gallen darüber berichten. Stationen seiner Reise: Leipzig, Torgau, Wittenberg, Eisleben, Erfurt, Eisenach. Die Reformations-Roadshow mit Röbi Koller findet am 16. April, 17 – 19 Uhr, in der evangelisch-reformierten Kirche Rotmonten, Berghaldenplatz 4, in St.Gallen statt.

Kino-Tipp: «Die weisse Arche»

Edwin Beeler porträtiert Menschen, die sich intensiv mit dem Sterben auseinandersetzen. Als Leitfaden des Doku-Essays dient die Pflegefachfrau Monika Dreier, die in eine Lawine kam und dabei eine Nahtoderfahrung machte. «Sterben halte ich für den schönsten Prozess im Leben, die grösste Verwandlung. Der Tod ist für mich ein Freund geworden», sagt sie. Bemerkenswert sind zwei Ordensleute, die porträtiert werden. Pater Martin Germann wirkte als Sterbebegleiter in Schwyz. Er sagt im Film, dass heute das Leiden eines der grössten Tabus sei. Germann verstarb nach Abschluss der Dreharbeiten. Es gelingt dem Innerschweizer Regisseur, dem Tod durch wunderschöne Naturbilder und mit einem beeindruckenden Soundtrack den Stachel zu nehmen. Charles Martig, medientipp.ch

«Die weisse Arche» läuft z. B. im Kinok St.Gallen, ab 3. April, mehrere Vorstellungen: www.kinok.ch

Medientipps

Engel – himmlische Boten

Engel spielen in der Bibel eine wichtige Rolle. Sie beschützen den Baum des Lebens im Paradies, erscheinen Menschen in Träumen, übermitteln göttliche Direktiven. Auch im Islam sind Engel allgegenwärtig: im Koran, in der Tradition und im Leben von vielen Gläubigen. Welche Rolle spielen Engel im Leben von Gläubigen heute? Ein Gespräch aus Sicht der religiösen Traditionen von Judentum, Christentum und Islam.
→ Sonntag, 3. April; SRF 1, 10.00

Fernsehen

Besonders normal. Bin ich schön?

«Schönheit liegt im Auge des Betrachters», sagt man. Doch wie beurteilen Menschen, was schön oder wer attraktiv ist? Mario Galla ist seit fünf Jahren ein international gefragtes Fotomodell und läuft auch für die grossen Designer. Doch was ihn von vielen in der Model-Branche unterscheidet: Er trägt eine Beinprothese.
→ Freitag, 1. April; 3sat, 12.30

Auf dem polnischen Jakobsweg

Wer dem Massenpilgern in Spanien oder Frankreich entkommen will, ist auf dem Droga Jakuba genau richtig. Rund 1000 Kilometer lang ist der polnische Jakobsweg. Er führt von Ogrodniki an der Grenze zu Litauen bis nach Zgorzelec vis-à-vis von Görlitz an der Grenze zu Deutschland. Die Dokumentation nimmt die Zuschauer mit auf die Pilgerreise, zeigt unberührte Landschaften und lässt Jakopspilger zu Wort kommen.
→ Samstag, 2. April; 3sat, 15.15

Raus aus der Tretmühle

Die Büroangestellte aus Hamburg reist um die Welt, der Mannheimer Lehrer nimmt eine Auszeit zum Segeln und die Krankenschwester legt eine Jobpause ein, um als Sennerin auf einer österreichischen Alm zu arbeiten. «37°» porträtiert die drei Menschen, die die tägliche Tretmühle Arbeitsplatz verlassen haben, um einmal etwas anderes zu erleben. Warum haben sie sich dazu entschlossen? Und was erhoffen sie sich davon?
→ Dienstag, 5. April; ZDF, 22.15

Heilig, rein und sauber

Wann hat der Mensch begonnen, sich zu waschen? Fühlten die Jäger und Sammler, dass sie Blut an ihren Händen hatten? Folgte das Ritual der Reinigung nach dem Töten eines Tieres oder Feindes? Der Film schlägt einen Bogen von der Taufe im Jordan zu rituellen Bädern im Ganges, vom Asklepion auf der griechischen Insel Kos, einer der grössten Heil- und Kuranstalten der Antike, über die Badesitten der Römer bis zum modernen Wellness-Betrieb.
→ Samstag, 9. April; 3sat, 10.05

Radio

Geschichte der islamischen Welt

Der blutige Vormarsch des IS, die Scharia, Terror in aller Welt – all das sorgt täglich für neue Schlagzeilen. Doch die Verkürzung des Islam auf Religion plus Terrorismus gehört zu den grundlegenden Irrtümern des Westens. Der Berner Islamwissenschaftler Reinhard Schulze hat jetzt eine «Geschichte des Islam. Von 1900 bis zur Gegenwart» vorgelegt. Darin will er ein differenzierteres Bild der islamischen Welt aufzeichnen.
→ Sonntag, 10. April; Radio SRF 2 Kultur, 8.30; WH: Do, 15.00

Der Schulbankflüsterer

Der 60-jährige Christian Zingg arbeitet seit 25 Jahren im Basler Zentrum für Brückenangebote. Er unterrichtet und begleitet junge Migrantinnen und Migranten während einer zweijährigen Schulzeit. Er stärkt sie in ihrem Glauben an sich selbst und an eine bessere Zukunft. Gleichzeitig sollen sie realistisch sehen, was es braucht, um in einem fremden Land einen beruflichen Einstieg zu finden. Für diese Tag für Tag gemeisterte Herausforderung lieben ihn seine Schüler.
→ Mittwoch, 13. April; SWR2, 10.00

www.medientipp.ch

Tele Ostschweiz
«Gedanken zur Zeit»
Jeden Samstag um 18.55 Uhr, dann stündlich bis am Sonntag um 15 Uhr

BÄREN TATZE

Sepp Koller, Diakon, Leiter der Paulus-Pfarrei Gossau

Wie geht es dir?

Wir haben vor kurzem Ostern gefeiert: die grosse Verheissung unseres christlichen Glaubens, dass Jesus Christus auferstanden ist. Auferstehung ist uns allen zugesprochen nach dem Leben auf dieser Erde. Dieser Zuspruch kann uns helfen, wenn wir von einem lieben Menschen Abschied nehmen müssen. Wir wissen, dass es dem verstorbenen Menschen gut geht, ja sogar am besten von uns allen. Trotzdem kann uns ein Mensch noch lange fehlen, spüren wir eine Trauer. Den Verlust eines lieben Mitmenschen erleben, aushalten und durchleben zu müssen, ist etwas vom Schwersten, was uns im Leben abverlangt wird.

Kürzlich haben wir in Gossau ein Trauercafé eröffnet, das eine geschützte Atmosphäre bietet, Gelegenheit sich zu treffen, sich an den oder die Verstorbene zu erinnern, sich mit anderen Trauernden auszutauschen oder einfach Gemeinschaft zu erleben. Trauer ist eine natürliche Antwort auf den Verlust, und jeder Mensch trauert auf seine persönliche Weise. Im Trauercafé haben wir gespürt, dass es nach einer Verlusterfahrung gut tut, nach einer gewissen Zeit darüber zu sprechen, angesprochen zu werden oder einfach zusammen einen Kaffee zu trinken. Wir alle kennen das Bedürfnis nach Gemeinschaft…

Eigentlich können wir nichts falsch machen, sondern einfach in echter Anteilnahme fragen: «Wie geht es dir?»

© Regina Kühne

Auf der Hafenmauer von Rorschach war Stefan Meier schon als Kind anzutreffen.

Stefan Meier, Rorschach:

«Hier werden Erinnerungen an Jungwacht-Abenteuer wach»

Auf dem Weg durch die Stadt in Richtung Rorschacher Hafen begegnet Stefan Meier, Präsident des Kirchenverwaltungsrats Region Rorschach und Stadtrat in Rorschach, einigen bekannten Gesichtern. Er wird gegrüsst, wechselt ein paar Worte. Erst weit draussen auf der Hafenmauer ist er allein und kann seine Gedanken sammeln.

«Die Hafenmauer, das Kornhaus und die Schiffsanlegestellen kenne ich seit meiner Kindheit», erzählt er. «Hier habe ich als Jungwächtler einige Abenteuer erlebt. Die Jungwacht ist wohl schuld daran, dass ich mich in der Kirche engagiere.» Es dauerte nicht lange, bis der Jungwächtler angefragt wurde, im Pfarreirat mitzuwirken und später einen Sitz in der Kirchenverwaltung zu übernehmen. Heute ist der 38-Jährige Präsident des Kirchenverwaltungsrats Region Rorschach. Stadtpolitiker und Kirchenvertreter – wie schafft er den Balanceakt? «Wenn sich ein gemeinsames Projekt ankündigt, so entscheide ich frühzeitig, welchen ‹Hut› ich anziehe und gehe im anderen Rat auch konsequent in den Ausstand.»

Ein Netz, das trägt

Stefan Meier beeindruckt es, wie die Kirche Begegnungen zwischen Menschen ermöglicht – Menschen aus unterschiedlichen Schichten und Kulturen. «Das motiviert mich, mich hier zu engagieren und dazu beizutragen, dass das auch in Zukunft weiterhin so sein wird.» Bedingt durch seine eigenen positiven Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit liegt ihm dieser Bereich auch heute am Herzen. Aber das sei nur ein Beispiel von vielen, das zeige, welche wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben die Kirche wahrnehme. «Wer sich in der Kirche engagiert, kann sich ein Netzwerk aufbauen, das trägt und das einen unterstützt.» Das habe er selber schon in schwierigen Lebensphasen erlebt. «Diese Menschen sind dann wirklich für einen da.»

Mut zur Veränderung

Seine Aufgabe als Kirchenverwaltungspräsident ist es, notwendige Veränderungen in der Seelsorgeeinheit Rorschach in Gang zu setzen und anderen Mut zu machen, sich darauf einzulassen. Dazu gehört momentan zum Beispiel die Frage, ob die Rorschacher Herz-Jesu-Kirche im Innern mit Wohnungen ausgestattet werden soll. Auch in seinem Leben hat es manche Veränderung gegeben, nur etwas ist immer konstant geblieben: «Ich habe immer in Rorschach gewohnt.» Er schätze die Region Rorschach und fühle sich hier verwurzelt. «Das liegt wohl vor allem daran, dass hier die Menschen sind, die ich kenne und mag. Einen schönen See oder eine Hafenmauer gibt es auch an anderen Orten. Für mich sind es die Menschen in unserer Region, die mich hier halten.»

(ssi)

04/16
PFARREI forum

Das Kornhaus Rorschach

Am gemütlichsten lässt sich der Hafen Rorschach per Kursschiff vom See aus erreichen, z. B. von Rheineck via Altenrhein. Im Hafenareal lädt das Kornhaus, eine Erinnerung an Zeiten, als Rorschach ein wichtiger Hafen und Warenumschlagplatz war, zum Entdecken ein. Dort ist heute ein Museum mit über fünfzig interaktiven und bildenden Studienplätzen zu finden.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Petra Mühlhäuser (pem), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 110 415, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

4. Ausgabe, 1.4. bis 30.4.2016
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch